

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 190

Artikel: Lauter, lauter, lauter!
Autor: Lassauer, Silvan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LAUTER, LAUTER, LAUTER!

Seit der Einführung der Compact Disc Anfang der achtziger Jahre hat sich die Dynamik innerhalb von Musikproduktionen nachhaltig verändert; die Lautstärke respektive der Komprimierungsgrad nahm im Laufe der letzten Jahre kontinuierlich zu und der Dynamikumfang immer weiter ab. Ein Versuch, eine hochgradig technische Angelegenheit aus der Sicht meiner Ohren zu beschreiben.

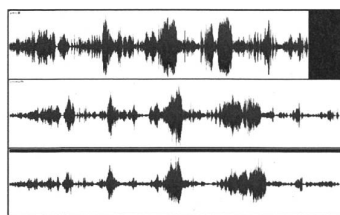
Ich bin seit Jahren ein Kopfhörerfan. Das hat einerseits damit zu tun, dass ich häufig nachts Musik höre und mir andererseits viele Feinheiten von Produktionen, Arrangements und Sounds erst über Kopfhörer richtig bewusst werden. Unabhängig davon, ob Sie Ihre Musik mit Kopfhörern oder Boxen geniessen, ist Ihnen vermutlich auch schon aufgefallen, dass ältere CDs im Vergleich zu heutigen Produktionen massiv leiser wirken, ohne dass Sie am Volumenknopf gedreht haben. Dies betrifft nicht nur Musik-CDs, sondern jede Form von Audioaufnahmen: Wenn Sie auf einem Sender mit Werbeunterbrechungen einen etwas älteren Film schauen, werden Ihnen zwischendurch die Werbeblöcke förmlich ins Ohr gebrüllt. Um diese Lautstärken zu erreichen, werden beim Abmischen und vor allem beim Mastern von Produktionen verschiedene technische Hilfsmittel (Kompressoren, Limiter, Loudness Maximizer) eingesetzt, welche das Dynamikverhalten einer Aufnahme je nach Einstellung massiv beeinflussen.

Zurück zu meinen Ohren. Es gibt mittlerweile viele Aufnahmen, die ich so übertrieben laut und überkomprimiert finde, dass ich es als unangenehm empfinde, diese zu hören, speziell über Kopfhörer. Hören Sie sich mal die letzte Red Hot Chili Peppers- oder Metallica-Platte (aus Versuchszwecken, nicht wegen der Musik) mit guten Kopfhörern an. Bei mir stellt sich ein klausrophobisches Gefühl ein, denn alles ist so laut, so direkt und präsent, dass ich mir vorkomme, wie wenn mich die Band direkt umzingelt

hätte und die Nasenspitze des Sängers meine berühren würde. Wenn der Sänger einschnauft, bekomme ich Atemnot. Keine Fluchtmöglichkeit. Und das in meinem Wohnzimmer. Das ist wie eine Betonmauer, die mir an den Kopf geknallt wird und zwar über die Länge des gesamten Albums, immer und immer wieder. Und es gibt keine Erholungsmöglichkeiten, denn selbst Balladen respektive langsamere Nummern verschaffen einem keine Luft. Da ist noch immer diese fremde Nase. Daran ändert sich auch nicht viel, wenn man die Lautstärke zurückdreht.

Als Stilmittel eingesetzt, mag es durchaus interessant sein, den Lautstärkehammer auspacken. Als Beispiel: Im aggressiveren Dancebereich kann dieses «direkt in die Fresse hauen»-Gefühl durchaus den gewünschten Zweck erfüllen. Nur ist das für mich nicht unbedingt die Art von Musik, die ich zuhause permanent mit oder ohne Kopfhörer geniessen möchte. Bedauerlich ist, dass bei vielen aktuellen Produktionen, vor allem wenn sie auf den Massenmarkt zielen, diese Dynamik-Möglichkeiten nicht als Stilmittel, sondern als Standard-Technik verwendet werden. Häufig geht es eher darum, mindestens so laut wie das Vergleichsprodukt zu sein, wenn möglich noch ein Spürchen lauter. *Silvan Lassauer*

Vorher/nachher-Hörbeispiel auf www.saiten.ch



MIT MOSQUITOS GEGEN DIE JUNGEN

Klänge und Töne sind nicht immer eine Befriedigung für Ohr und Gemüt. Sie können ebenso im Dienste von Kampfhandlungen und Folter gewalttätig gegen das Trommelfell knallen. Die Nazis setzten die sogenannte «Jericho-Trompete» ein: Anhand von heulenden Sirenen, die an Sturzkampfflugzeugen angebracht waren, sollten die Feinde bereits vor dem Angriff zum Erzittern gebracht werden. Auch während des Vietnamkrieges wurde akustische Gewalt angewendet. «Wandering-soul» hiess das Hörstück der Amerikaner, in dem die Seele eines gefallenen Vietnamesen über Lautsprecher die Krieger ermahnte, den Kampf einzustellen und nach Hause zu gehen. Andernfalls würde es ihnen gleich ergehen wie ihm. Der vietnamesische Ahnenglaube besagt nämlich, dass ein Toter nur dann seine Ruhe findet, wenn er dort begraben wird, wo er gelebt hat, ansonsten würde seine Seele rastlos umherirren. Untermalt wurde das Ganze mit unangenehm zischenden Klängen und traditioneller vietnamesischer Musik.

Aber auch bei uns gibt es akustische Waffen, wenn auch ein wenig subtilere. «Mosquitos» senden einen Ton von so hoher Frequenz, dass ihn nur ein jugendliches Gehör wahrnehmen kann. Es funktioniert ähnlich wie jener Handyklingelton, den die Lehrer nicht hören – «jetzt downloaden!». Es ist jedoch ein schriller, aufdringlicher Pfeifton im Ultraschallbereich von 16–18kHz, so, dass man schnell das Weite sucht.

Vor einigen Jahren wurden die vom Engländer Howard Stapleton erfundenen Geräte erstmals in die Schweiz eingeflogen und sorgten für Schlagzeilen: Ein Churer Hotelbesitzer wollte herumlungernde Jugendliche verjagen und installierte ein «Mosquito». Sein Argument für die Massnahme war, dass das Bedürfnis seiner Gäste nach Ruhe wohl höher zu gewichten sei als das Bedürfnis der Jugend nach destruktivem Verhalten. Der Hotelbesitzer musste den Kampf nach einigen

Wochen einstellen, da die lokalen Polizeigesetze es verbieten, diskriminierende Eingriffe in die persönliche Freiheit vorzunehmen.

Schweizweit gibt es kein generelles Verbot der «Mosquitos», obwohl sie in Anbetracht einiger Grundrechte ziemlich bedenklich sind. Aber ein Verbot dieser Tinnitus-Geräte wäre ein Eingriff in scheinbar wichtiger eingestufte Grundrechte: Wirtschaftsfreiheit und Eigentumsgarantie. Man einigte sich darauf, dass jeder Kanton selber bestimmen kann, ob es Geschäftsleuten und auch Privatpersonen erlaubt ist, als unsichtbare Schiedsrichter Jugendliche vom Platz zu pfeifen und exzessives Verhalten eigenhändig an die nächste Strassenecke zu verlegen: Hauptsache, vor der eigenen Haustüre ist gekehrt.

Im Kanton St.Gallen ist gesetzlich verankert, dass keine Bewilligungen für «Mosquitos» erteilt werden. Damit sind die Geräte aber nicht weg vom Fenster beziehungsweise von der Mauer. Zum Kauf solcher Geräte bedarf es nämlich keiner Bewilligung, jede und jeder kann sich übers Internet eines anschaffen. So erstaunt es nicht, dass in St.Gallen trotz des Verbots ein «Mosquito» installiert wurde. Versteckt piff es einst aus dem Hinterhalt. Mittlerweile ist es ausser Betrieb. So gibt es womöglich weitere Orte, an denen heimlich ein «Mosquito» in die Rolle eines Wachhundes gesteckt wurde.

Warten wir mal die Umkehrung ab. Auf das, was man sich einfallen lässt, um die vertriebenen Jugendlichen wieder anzulocken, wenn sie als Konsumenten und Käufer ausbleiben. *Barbara Sonderegger*